HEINRICH BRETTSCHNEIDER

Von der Pathologie zur Therapie der Krankheiten des rheumatischen Formenkreises

(Referat eines Vortrages, gehalten in Linz am 29.3.1992)

Was der Laie als «Rheuma» kennt, wird vom Fachmann nur ungern so benannt. Er spricht lieber von den «Krankheiten des rheumatischen Formenkreises», definiert diesen aber dennoch nicht wissenschaftlich, sondern allemal pragmatisch: Beinahe alle Krankheiten, insofern sie Schmerzen und Funktionsstörungen des Bewegungsapparates bedingen, können dem rheumatischen Formenkreis zugerechnet werden oder Leitsymptome beisteuern. Neben den klassischen, entzündlichen, rheumatischen Erkrankungen, z.B. dem akuten rheumatischen Fieber, der chronischen Polyarthritis, dem Morbus Bechterew, den Kollagenosen und den arthritischen Begleiterscheinungen verschiedenster Infektionskrankheiten zählen hierzu auch die sogenannten «degenerativen» Gelenkerkrankungen, d.h. die Arthrosen und Engpaß-Syndrome wie auch die weitverbreiteten Formen des sogenannten «Weichteilrheumatismus», bei denen die Schmerzen und Funktionsstörungen des Bewegungsapparates nicht die Gelenke, sondern Bänder, Muskeln und Sehnen betreffen. Schließlich werden aber auch die Gicht und eine große Anzahl sogenannter pararheumatischer Erkrankungen (z.B. Begleitarthritis der Colitis ulcerosa, Psoriasis usw.) dem rheumatischen Formenkreise zugeordnet.

Wenngleich also demnach der Begriff des «Rheumatismus» als Krankheitseinheit umstritten ist, so soll an dieser Stelle dennoch

versucht werden, aus anthroposophischer Sicht zu einem Gesamtbild aller dieser Erkrankungen zu gelangen und von dort aus die einzelnen Formen als Sonderfälle eines typologisch doch einheitlich beschreibbaren Geschehens erfaßbar zu machen.

Aus der anthroposophischen Menschenkunde (STEINER 1975) gewinnen wir hierzu den folgenden Ausgangspunkt: Der Mensch ist ein funktionell polarisch gegliedertes Wesen. Mittels der Wahrnehmung verbindet ihn das Sinnes-System mit der Umgebung, und das Nervensystem läßt ihn seiner Wahrnehmungen bewußt werden. Durch seine Gliedmaßen-Organisation ist er andererseits befähigt, die Welt nach eigenem Bedarf zu verändern, indem er die Dinge und sich selbst bewegt. Seiner Nerven- und Sinnes-Organisation hingegen geht diese Möglichkeit völlig ab. Jedes Verändern der Welt aus der bloßen Vorstellung heraus und ohne Vermittlung durch Muskelbewegung wäre Magie. Insofern ist der Mensch innerhalb seiner Gliedmaßenorganisation wohl ein Magier – aber eben nur als Tiefschlafender, denn wenn er sich im Verfolgen seiner Interessen bewegt, so weiß er doch nicht, wie die Kraft der Bewegung zustande kommt. Er spürt nichts davon, wie ihm der Stoffwechsel die Kraft zur Bewegung gibt, denn könnte er im Willen erwachen, so müßte er mit unsäglichem Schmerz die Vernichtung der Nahrungssubstanzen und ihre Umsetzung in Energie durch das Muskel-System miterleben.

Wie nun der Mensch im Willen schläft, so macht ihn jede übermäßige Betätigung seiner Gliedmaßen- und Stoffwechselorganisation auch schläfrig. Im Vorstellen andererseits ist der Mensch ganz wach. Jede übermäßige Betätigung des Vorstellens macht allerdings auch schlaflos.

Durch seine Kopf-Organisation ist der Mensch im Denken befähigt, die objektiven Gesetze der Welt bildhaft aufzunehmen und im Gedächtnis zu bewahren. Deshalb kann man sagen: Im Kopf ist der Mensch konstitutionell weltoffen und insofern konformistisch, in seinen Gliedmaßen dagegen eigenbezogen, ja konstitutionell geradezu eigensüchtig veranlagt. Aus ihren Eigentendenzen heraus tragen daher beide Seiten dieser menschlichen Konstitution ein je polarisch Einseitiges und insofern Krankmachendes in sich: Die Kopf-Organisation kann den Menschen nervös und schlaflos machen, wenn sie einseitig und konformistisch, nur dem Systemzwang folgend betätigt wird; übermäßige und insofern kulturlose Gliedmaßen-Stoffwechsel-Betätigung andererseits kann zum Schläfrig- und Trägewerden, ja zur Verfettung führen, wenn dabei das Stoffwechsel-Gliedmaßen-